

## Lobt Gott mit Hymnen und Worten, mit Bogenliedern und Singpredigten

*Eva-Maria Siebert Johnson*

Vortrag gehalten am 30. Juni 2012

Musik ist eine große Gabe Gottes an die Menschen. Ich lade Sie ein zu einer Reise in die christliche Musikwelt der Tamilen, besonders der lutherischen Kirche, der TELC.

Es ist sinnvoll bei unserem Thema mit dem Pioniermissionar Bartholomäus Ziegenbalg zu beginnen. Er hat für vieles in der indischen lutherischen Mission und Kirche das Fundament gelegt. Für die lutherischen Missionare war ein Gottesdienst ohne Gesang, ohne Gotteslob nicht denkbar. Eine Wort-Gottesdienst ohne Gotteslob war ihnen fremd. Welche Musik war nun für einen tamilischen christlichen Gottesdienst geeignet? Die tamilisch-geistliche Musik war mit dem Hinduismus, genauer mit der Bhaktireligion eng verbunden. Die Priester sangen die Gesänge. Außerdem sangen die Devadasis, die Tempelmädchen. Es war nicht gleich möglich für die Missionare hier einen Anknüpfungspunkt zu finden.

Es gab aber auch Volksmusik. Die Tamilen sangen gern. Aber alles war für die Missionare äußerst fremd. Ziegenbalg schreibt über die Musikinstrumente:

„Wenn ein Europäer die tamilischen Musikinstrumente untereinander höret, so wünscht er sich lieber weit weg als nahe dabei zu sein. Denn es klinget eben unter einander als wenn Bötticher, Kupferschmied, Klempner, Mörsel-Stampfer und andere dergleichen Leute nach ihren Handwerk-Zeuge sich hören lassen. Hingegen ist ihnen (den Tamilen) wiederum unsere europäische Musik ganz unangenehm, so schön als sie auch in ihrer Harmonie sein mag.“ (D. Jeyaraj, S. 236)

Ziegenbalg verfuhr betreffs christlicher Lieder zweispurig. Von den Liedern in seinem ersten Gesangbuch berichtet er, dass er einige Lieder nach europäischen Melodien eingerichtet habe, andere aber nach der Singe-Kunst der Tamilen. Die Texte zu den ersten Liedern schrieb Ziegenbalg selbst zu Melodien der tamilischen Singe-Kunst. Er hatte ja sehr schnell Tamil gelernt und war sehr sprachbegabt. Dr. Daniel Jeyaraj (Ziegenbalg-Experte) meint, dass Ziegenbalg viel vom Singen in den Schulen gelernt habe. Die einfachen Lieder der Schulen waren eher Anknüpfungspunkte als die Tempelgesänge.

Das erste Gesangbuch mit 26 Liedern wurde bereits 1713 in Tranquebar gedruckt. Seine Jerusalemlieder sind schlicht. Auch die Analphabeten konnten sie lernen. Die zweite Sammlung hatte bereits 48 Lieder. Sie war wie die erste für Kirchen, Schulen und Heime bestimmt. Die Lieder sind christozentrisch und zeigen, wie Ziegenbalg den christlichen Glauben mit einheimischen Wörtern ausdrückte (also „Indiginized Christian Theology“). Ziegenbalg hatte bei dem Verfassen tamilischer Lieder sehr bald die Unterstützung zweier Lehrer. Der eine war wahrscheinlich der Dichter Kanabadi Wattiar, der Christ geworden war. Beide Lehrer dichteten die Lieder nach tamilischen Melodien. Ziegenbalg korrigiert inhaltlich den Text.

In den folgenden Jahren hatten die Missionare mehr europäische Neigungen. Benjamin Schultze aus Sonnenberg in Brandenburg (1689) übersetzte viele deutsche Choräle ins Tamil. Diese übersetzten Lieder wurden mit den deutschen Melodien gesungen. Schultze lehrte diese Lieder den Schulkindern. Wenn er mit ihnen die Dörfer zog und sie dort sangen, was das eine Attraktion. Schultze brachte den Kindern auch vierstimmiges Singen bei, was den Tamilen ganz fremd ist. Schultze hielt das Singen für sehr wichtig. Darin hat er sicher recht. Er riet seinen Nachfolgern, die Kinder nicht eher aus der Schule zu entlassen, bis sie die Lieder richtig singen könnten.

Der bedeutendste Übersetzer deutscher Choräle war Johann Philipp Fabricius (aus Gleeberg in Hessen, geb. 1711). Er war über 50 Jahre ohne Heimaturlaub in Indien. Er übersetzte auch die Bibel neu. Unser jetziges Gesangbuch ist nach ihm benannt: Fabricius Hymnbook. Ein Nicht-Christ nannte seine übersetzten Lieder „Fabricius Herzschnmelzer“. Der erste Leipziger Missionar Cordes meinte, der Inhalt der Übersetzungen sei glaubenstreu, aber nicht immer so reich wie die deutschen Originale. Mein Mann meinte einmal schmunzelnd, bei einigen Liedern seien die Übersetzungen besser als die Originale.

Wie dem auch sei, diese Lieder setzten sich durch, wurden geliebt und werden heute noch gesungen.

Es sollte auch kurz erwähnt werden, dass die Tranquebar-Missionare auch Lieder ins Portugiesische übersetzten und portugiesische Gesangbücher druckten. Es gab portugiesische lutherische Gemeinden aus Mischlingen. Für Deutsche und Dänen in der Kolonie ließ Ziegenbalg Gesangbücher aus Europa kommen. Auf Wünsche des Englischen Collectors Colet in Madras druckte er ein englisches Psalmen-Liederbuch. Gott wurde in vielen Zungen und auf mancherlei Art gelobt.

Im tamilischen Gottesdienst - um das noch einmal festzuhalten - wurde in den folgenden Jahren Gott mit den übersetzten Chorälen zu deutschen Melodien gelobt. Das fanden die Leipziger Missionare vor und folgten diesem Brauch.

Ein besonderes Geschenk für die tamilische christliche Musik war der tamilische Dichter-Sänger Vodanayagam Sastriar. Geboren 1774 in Tirunelveli. Er wurde Zögling von Missionar Friedrich Christian Schwartz in Tanjavur and erhielt seine weitere Ausbildung in Tranquebar. Ohne Zweifel ist er einer der bedeutendsten christlichen Dichter Indiens. Er selbst und seine Familie verbreiteten seine Lieder durch Singen. Ich möchte einige Minuten seiner Pflgetochter Gnana Thibam widmen. Sie war eine hervorragende Sängerin und Predigerin. Ihre Wirksamkeit war ein Höhepunkt des christlichen Gotteslobes und der Verkündigung in Tamilnadu und Kerala. Wir haben Berichte über sie in den Missions-Magazinen der Leipziger Mission von den Missionaren Handmann und Kremmer. Wir können den Berichten abnehmen, dass sie nicht übertreiben, denn beide Missionare waren gegen predigende Frauen. Handmann berichtet, dass sie 1867 von einer vierjährigen Singe-Tour zurückkehrte, gepriesen von Bischöfen (auch syrischen) Missionaren, Laien, Europäern, Tamilen. Sie sprach mehrere indische Sprachen und fließend Englisch und konnte stundenlang singen und predigen. Handmann wurde gebeten, sie in einer Versammlung in der lutherischen Kirche singen und predigen zu lassen. Obwohl er an Tamil Musik interessiert war, lehnte er ab, weil sie eine Frau war. Daraufhin sammelten Nicht-Christen Geld und organisierten einen Platz, wo sie bis Mitternacht singen konnte. Handmann ging selbst nicht dorthin, ließ sich aber alles von seinem Katecheten berichten. Als sie über das leiden Christi sprach und sang, weinten die Frauen. Sie predigte in Tamil und Englisch und auch in Hindi, weil Muslims anwesend waren.

In Thanjavur kamen viele Katholiken zu ihren Vorträgen und sagten, solche Predigten hätten sie noch nie gehört. Es war Stadtgespräch. Daraufhin verbot der Priester seinen Gläubigen, weitere Vorträge zu besuchen. Sie predigte und sang sogar in Srirangam, dem heiligen Ort der Hindus bei Trichy, wo Missionare schwerlich zugelassen wurden. Handmann schließt seinen Bericht mit Phil 1, 18: „Wenn nur Christus verkündigt wird auf allerlei Weise, so freue ich mich darüber.“

Missionar Kremmer wurde später auch gebeten, sie in der Kirche singen und predigen zu lassen. Er lehnte ebenfalls ab, aber erlaubte schließlich, dass sie auf dem Kirchplatz singen durfte. Gnana Thibam war damals bereits 56 Jahre alt, aber kräftig und gesund. Für ihre Vorträge saß sie auf einem Podium auf einem Stuhl, hinter einem Tisch mit zwei Leuchtern. Sie war simpel gekleidet und trug keine Juwelen, nur kleine Ohrringe. Als ihr einmal wertvolle Armreifen geschenkt wurden, verkaufte sie diese sofort und gab das Geld den Armen. Kremmer berichtet, dass mehr als 1000 Leute ihr zuhörten - von verschiedenen Religionen und sozialem Status.

Sie begann mit der Hymne: „Herr Jesus Christ, dich zu uns wend“ und sang dann Lieder ihres Vaters. Ihr Thema an dem Abend war: Dein Reich komme. Sie hatte eine große Kenntnis der tamilischen religiösen Schriften und brachte gern Vergleiche mit der Bibel. Nachdem er sie gehört hatte, änderte Kremmer seine Ansicht über sie. Er fand in ihr einen guten lutherischen Glauben. Er nannte sie „ein seltenes Geschenk Gottes.“ Er schrieb: „Wer von uns Missionaren kann die Aufmerksamkeit von mehr als 1000 Menschen für 2 1/2 Stunden erhalten, sodass man keinerlei Geräusche hört?“ (1868)

In einer Zeit, in der es keine Lautsprecher und keine technischen Hilfsmittel gab, hat Gnana Thibam Tausenden von Menschen in Südindien das Evangelium gesungen und gepredigt.

In der Familie Vedanayagam wird der Titel Shatriar von Generation zu Generation weitergegeben.

Zum ersten Mal nach Gnana Thibam gibt es wieder ein Frau als Sängerin. Sarah Martin aus Porayar wurde 1995 von meinem Mann für das Amt konsekriert. Sie tut den evangelistischen Dienst zusammen mit ihrem Mann, Professor Martin. Sie singt und er predigt.

Die Lieder von Vedanayagam Shatriar und die Singetradition sind ein kostbarer Schatz für die Tamil-Christen.

Neben dem großen Dichter-Sänger gab es auch andere, die Gott in tamilischen Liedern lobten. Für die Dorfgemeinden waren die Hymnen zu schwierig, im Text und in der Melodie, die meisten Gemeinden waren Dorfgemeinden. Es entstanden Lyrics, Kirthanai. Manche der Dichter sind bekannt, manche nicht. Es waren meist Lehrer, Katecheten und Pfarrer, die diese Lieder für die Dorfgemeinden, in denen sie wirkten, schufen. Die Kirthanai wurden außerhalb des Gottesdienstes gern gesungen. Wieweit sie inoffiziell im Gottesdienst benutzt wurden lässt sich schwer sagen. Ein Kirthanai hat immer einen Refrain, manchmal zwei. Dieser kann leicht erlernt werden und alle können mitsingen, auch wenn sie die Verse nicht singen können. Da die Dorfgemeinden keine Instrumente hatten, war es wichtig, dass der Katechet oder Pfarrer eine gute Stimme hatte. Er musste ja den Gesang leiten.

Die Missionare haben in ihren Berichten hin und wieder über die musikalischen Aktivitäten der Katecheten und Pfarrer berichtet. Der Katechet Asirvatahm veranstaltete in seinem Haus in Porayar wöchentliche Singabende. 1869 öffnete Pfarrer Packiam den Gottesdienst in Porayar für Kirthanais. Er dichtete Lieder zu den Sonntagsevangelien und bat den Organisten, diese nach der Predigt zu singen.

Ein Sieg für die Lyrics, die Kirthanai, kam in der 6. Tamil Synode in 1902. Musik im Gottesdienst stand auf der Tagesordnung. Delegierte von Coimbatore brachten den Antrag mit, im Gottesdienst neben den Hymnen auch Kirthanai zu erlauben. Es gab eine lebhaftige Diskussion. Viele bezeugten, dass sie die Hymnen liebten. Ein Teilnehmer meinte, Luthers Hymnen hätten mehr Inhalt und Kraft als die Lyrics. Die Melodien der Hymnen würden auch besser zum Gottesdienst passen. Aber viele berichteten auch, wie schwierig es für das tamilische Ohr sei, sich den deutschen Melodien anzupassen. Besonders in den Dorfgemeinden seien einfache Melodien leichter zu erlernen. Der schwedische Missionar Sandegren betonte, es sei Zeit, dass die tamilische lutherische Kirche begänne, Gott mit ihren eigenen Melodien im Gottesdienst zu preisen, Lieder von Vedanayagam Shatriar und Pastor N. Samuel seien vorhanden und ein Liederbuch könne gedruckt werden.

Eine Schwierigkeit kam zur Sprache. Zu tamilischen Liedern gehören tamilische Instrumente. Nur mit solchen Instrumenten sind die Melodien wirkungsvoll. Der Berichterstatter der Synode - ich nehme an, es war ein Missionar - schreibt, es wäre aber doch nicht angebracht, mit Trommeln, Schellen, Tamburins und Triangeln zum Gottesdienst zu kommen. Sie erinnern sich an Ziegenbalgs Kommentar zu indischen Musikinstrumenten.

Die Mehrheit der Synode akzeptierte diese Sicht. So wurde der Beschluss gefasst: Es ist den Gemeinden erlaubt, geeignete geistliche Lieder mit tamilischen Melodien im Gottesdienst neben den Hymnen zu singen, aber ohne indische Musikinstrumente. Außerhalb des Gottesdienstes zum Beispiel bei Beerdigungen wurden Trommeln durchaus benutzt.

Ich weiß nicht, ob in späteren Jahren das Thema Musikinstrumente im Gottesdienst wieder behandelt wurde. Ich habe nur gehört, dass Studenten des TTS Tamilnadu Theological College, Madurai in einem Gemeindegottesdienst indische Musikinstrumente benutzt haben und es Einspruch von der Gemeinde gab (etwa vor 30 Jahren).

Es sei erwähnt, dass die Church of Christ In Indien wie die orthodoxe Kirche überhaupt keine Instrumente im Gottesdienst erlaubt.

Im Gottesdienst wurden also westliche Instrumente benutzt, vor allem das Harmonium. Viele Harmoniums sind von den Missionaren per Schiff nach Indien mitgebracht worden. In großen Stadtgemeinden wurden auch Orgeln eingebaut. Ein Einzelfall ist wohl der Posaunenchor in Tranquebar. Der Leiter der Industrieschule Manning zusammen mit seiner Frau Mirjam gründete einen Posaunenchor, vor allem mit seinen Lehrlingen. Die Posaunen erlebten aber keinen solchen Erfolg wie in Afrika.

Besser erging es in Indien mit der Geige. Missionar Walter Hellinger in Sirkali setzte sich für Geigenunterricht

ein und hatte ein gutes Geigen-Orchester. Auch jetzt haben wir gute Geigenspieler, die im Gottesdienst spielen. Und es gibt Nachwuchs.

Das Harmonium ist out-dated. Heute haben viele Gemeinden Keyboards. Hie gute Orgel in der Adakala Nathar Church in Chennai wird allerdings gerade grundlegend renoviert.

Bischof Aruldos hat - wohl von einer Spende - für die Dorfgemeinden Trommeln gekauft. Er hat aber wohl gedacht, jeder kann Trommel spielen ohne Unterricht. Die Jungen trommeln gern und laut und stellen die Trommel noch vor den elektrischen Verstärker. Hauptsache laut. Die Gemeinde singt, aber man kann sie kaum hören. Es war sicher nicht im Sinne der Spender, den Gemeindegesang zu töten.

Es gibt nun in der TELC zwei Gesangbücher.

Einmal das Fabrizio Hymnbook mit 400 Liedern. Darunter 23 Luther-Lieder und 28 Paul Gerhard-Lieder. Das Gesangbuch hat die 20. Auflage. Mein Mann hat die letzten beiden besorgt. Er hat noch einige deutsche Lieder übersetzt und angefügt wie „Sonne der Gerechtigkeit“, „In dir ist Freude“, „Geh aus mein Herz und suche Freud“. Er hat bei der letzten Ausgabe vierstimmige Chorsätze gedruckt. Darüber haben sich Organisten und Chöre sehr gefreut, denn viele haben keine weiteren Notenbücher, Choralbücher etc.

Wenn Sie einen Gottesdienst in Madras besuchen, werden Sie sich wundern, dass die Gemeinde auch schwierige Lieder gut singen kann, besser als viele deutsche Gemeinden. Der Grund: Die Gemeinde ist jeden Sonntag präsent. Es werden auch Lieder gesungen, die man wahrscheinlich in Deutschland kaum noch singt, zum Beispiel Luthers „Te Deum“ an Festtagen und Luthers Litanai in den wöchentlichen Passionsgottesdiensten in der Passionszeit.

Bei einer Diskussion über Inkulturation meinte die Ärztin Dr. Arnold: Man sagt nun, wir sollten die Hymnen nicht mehr singen. Ich bin mit ihnen aufgewachsen und liebe sie. Außerdem, gehört Paul Gerhard nur den Deutschen?

Die Gemeinde hält an den Hymnen - so weit ich sehe - auch jetzt fest und wird auch an Zukunft Gott mit Hymnen im Gottesdienst loben. SO weit ich weiß, war es Bischof Easterraj, der anordnete, die Stadtgemeinden sollten auch eine Lyric im Gottesdienst singen. Das geschieht auch. Die Church of South India (CSI) verfährt ähnlich: Hymnen und eine Lyrik.

Ich habe übrigens durch das Fabrizio Hymnbook, in Übersetzung also, deutsche Lieder kennengelernt, die im Evangelischen Gesangbuch und auch im EKG nicht aufgenommen sind. Wollt ihr wissen, was mein Preis, Früh am Morgen Jesus gehet, Weicht ihr Berge, fällt ihr Hügel, Warum willst du draußen stehen etc. Mehr als 100 deutsche Lieder sind in Übersetzung hier bewahrt. Manche habe ich noch im alten Bayrischen oder Württembergischen Anhang gefunden. In Deutschland werden bei einer Neuauflage des Gesangbuches Lieder ausgeschieden. Die TELC hat kein Lied ausgeschieden. Neue Lieder werden einfach addiert.

Das Lyric Buch ist unser zweites Gesangbuch: Jebamalai genannt. Gebetskranz. Mein Mann hat es auch neu herausgegeben. Es wird in den Dörfern und nicht zu vergessen in den Kinderheimen benutzt. Das Jebamalai hat 27 Lieder von Vedanayaga Sastriar. Etwa 70 Hymnen, die bekanntesten, sind angehängt. So können Dorfgemeinden, wenn sie wollen, auch Hymnen singen. Das geschieht aber selten. Übrigens steht man in den Stadtgemeinden beim Singen. Englische Sitte. In den Dörfern sitzt man. Tamilische Sitte.

Ein Wort zu unseren Kirchenchören, die in besonderer Weise am Gotteslob beteiligt sind. Die meisten Stadtgemeinden haben einen Chor. Als ich vor über 30 Jahren nach Indien kam, waren die Sänger nur Männer und Jungen. Im Laufe der Jahre haben die Frauen Terrain gewonnen. Die Aufgabe des Chores ist, den Gemeindegesang zu unterstützen und den Eingangpsalm im Wechsel zu singen. Ab und zu singt der Chor auch besondere Lieder, aber nicht in jedem Gottesdienst. In der Passionszeit und vor allem in der Weihnachtszeit veranstalten die Chöre besondere Liedergottesdienste. In Chennai gibt es auch Wettsingen mit Beteiligung auch von Chören anderer Denominationen (CSI).

Ein besonderer Chor ist der Männerchor „Lutheran Mens Voice“ in Chennai unter dem sehr fähigen Dirigenten Dr. Prabhudas. Dieser Chor hat ein hohes Niveau. Er singt vor allem die lutherischen Hymnen, aber auch Lieder von Vadanayagam Sastriar und Kirthanai. Er hat mehrere CDs herausgebracht.

Wie in Deutschland wird auch in Indien in der Advents- und Weihnachtszeit viel gesungen. Die Gemeinden veranstalten - auch wenn sie keinen Chor haben - Christmas Card Services. Einzelne Gemeindeglieder können solo Singen oder Gruppen (Jugendgruppe, Frauenhilfe) oder Familien. Außerdem gehen Gruppen - meist abends oder nachts - herum und singen vor den Häusern der Christen (und sammeln dabei auch Geld für die Gemeinde ein). Durch diese Carol Rounds hören auch die Nichtchristen die Weihnachtsbotschaft. Meist werden Lyrics, Kirthanai gesungen.

Seit einiger Zeit wird von Gemeinden vor dem Gottesdienst zu Praise und Worship eingeladen. Singefreudige Gemeindeglieder können eine halbe Stunde vor dem Gottesdienst Gott mit Liedern loben. Welche Lieder sie singen wollen, ist freigestellt.

Im Titel meine Vortrages werden Bogenlied und Singpredigt genannt. Beide sind echt tamilische Musikdarbietungen.

Zunächst das Bogenlied. Auf Tamil Velupattu.

Ein großer Holzbogen (Flitzebogen) wird gespannt. An dem Seilen werden mehrere Schellen befestigt. Der Leiter oder die Leiterin (meist sind Frauen) sitzt hinter dem Bogen auf einem kleinen Podest und hat einen stab in der Hand. Wenn sie mit ihm auf das Seil schlägt, um den Takt anzugeben, rasseln alle Schellen. Der Velupattu ist der Vortrag einer Gruppe. Die Gruppe sitzt um den Velupattu herum. Einige mögen auch kleine Instrumente haben. Hauptsächlich agiert die Gruppe aber als Chor. Ein Velupattu hat ein Thema, zum Beispiel Ziegenbalg oder das Jubiläum der Frauenhilfe etc. Nach einem Eingangslied erzählt die Leiterin und stellt auch Fragen, die der Chor halb singend, halb sprechend beantwortet. Es wird dabei sehr auf die Zuhörer eingegangen: Also etwas so:

Warum sind heute so viele Leute hier ...?

Sehe ich da nicht auch Gäste aus Deutschland ...?

Sind da nicht auch Mitglieder des Church Council ...?

Sollen wir Euch von Ziegenbalg erzählen ...?

Warum kam er nach Tranquebar ...

Der Chor wirkt wie ein Echo. Die Verantwortung für das Ganze liegt bei der Leiterin. Der Velupattu ist unterhaltend, belehrend.

Miss Siron Athisayam, die erste langjährige Leiterin der Frauenhilfe der TELC hat die Bibelfrauen ermutigt den Velupattu zu pflegen und ihn bei der Verkündigung missionarisch einzusetzen. Leider ist diese Tradition ziemlich abgebrochen. Bibelfrauen gibt es nicht mehr. Im vorigen Jahr wurde ein Velupattu zum Jubiläum der Frauenhilfe in Mayiladuthurai aufgeführt. Es gehört Interesse und Begabung dazu, einen Velupattu erfolgreich aufzuführen. Texte müssen vorbereitet werden und mit den Liedern verbunden werden.

Vielleicht könnte die Leipziger Mission einen kleinen Velupattu-Preis aussetzen, um begabte Leute auf diese Tradition wieder aufmerksam zu machen, besonders die Frauengruppen.

Die Singpredigt heißt in Tamil Kalajebam. Man könnte den Inhalt etwa so umschreiben: Die Zeit in guter Stimmung mit Singen und Geschichten zu verbringen.

Meine Informationen habe ich vor allem von Rev. Jacob Sundar Singh, dem Sohn von Bischof Jeyaseelan Jacob. Beide haben erfolgreich Singpredigten durchgeführt. In der TELC sind es zur Zeit wohl 5 oder 6 Pfarrer, die Singpredigten halten.

Eine Singpredigt ist der Auftritt einer Person begleitet von Instrumentalisten. Der Prediger ist meist ein Pfarrer. Ein Kalajebam dauert drei Stunden, etwa von 6 Uhr abends bis 9 Uhr. Der Pastor muss eine gute und starke Stimme haben, um drei Stunden singen und predigen zu können. Und er muss seine Sache verstehen, um die Zuhörer drei Stunden lang zu fesseln. Ein Kalajebam kann in der Kirche stattfinden aber auch im Freien. Durch die Lautsprecher haben es die Sänger heute leichter als Gnana Thibam. Einige Instrumente sind unbedingt erforderlich, etwa Tabela, Handharmonium, Geige oder indische Flöte.



Als Themen nannte mir Rev. Sundar Sing: Die Geburt Jesu, die Passion Jesu, auch Charakterbilder wie Ziegenbalg, Luther, Saddhu Sundar Singh, Petrus, Paulus.

Die musikalische Gestaltung ist nicht festgelegt. Der Prediger singt die Lieder, die ihm zu dem Thema passend erscheinen und die er gern singt. Rev. Sundar Singh singt Hymnen, Lyrics, Lieder von Vedanayagam Sastriar, aber auch Chorusse und moderne gängige Lieder wie von Bergmann (Auf ihn komme ich noch zu sprechen.) Vor allem bei mehrtägigen Veranstaltungen wird gern für einen Abend ein Kalajebam vorgesehen.

Rev. Sundar Sing vermisst etwas die Ermutigung und Unterstützung. Ein Kalajebam kostet auch etwas Geld. Zum Beispiel müssen die Instrumentalisten honoriert werden.

Um Nichtchristen anzusprechen sind Bogenlied und Kalajebam heute nicht mehr so aktuell wie einst. Ich fragte Rev. Sundar Sing: „Wie kann man heute Nicht-Christen das Evangelium durch Lieder vermitteln?“ Er antwortete spontan: „Sie müssen TV-Sänger werden.“

Wer heute Menschen mit christlichen Liedern erreichen will, muss im TV singen, CDs herausbringen und die derzeitige Musik-Kultur beobachten und sich dementsprechend einrichten.

Die Frage westlich - östlich - Interkulturation spielt dabei kaum noch eine Rolle.

Es gibt erfreulich viele Männer und Frauen, oft Ehepaare, die im TV singen, CD herausgeben und auch sonst bei Veranstaltungen singen.

Ich möchte den blinden Sänger Moses Rajasekaran und seine Gruppe nennen und Vjasar Lawrence. Der bekannteste Dichter-Sänger ist meines Wissens Bergmann - eine Tamile trotz westlichen Namens. Er war katholischer Priester. Er verließ Rom und gründete seine eigene charismatische Gemeinde. Seine Lieder sind leicht singbar. Meist ist ein Bibelwort das Thema. Bergmanns Lieder werden von allen Konfessionen gesungen. Wenn er selbst im TV singt, tanzt er auch, das heißt er macht rhythmische Bewegungen.,

Die klassische Tamilische Musik ist die Karnatische. Da sie so stark mit dem Hinduismus verbunden war, haben die Missionare sie nicht für das christliche Gotteslob adaptiert.

Einige Tamilen haben aber im Stil dieser Singkunst Lieder und Melodien geschaffen. Man könnte sie vielleicht Kunstlieder nennen. Sie sind nicht für den Gemeindegesang gedacht, sondern mehr für Solos.

Mein Mann hat im ZSC Kurse für karnatische Musik organisiert, um musikalischen Gemeindegliedern Zugang zu dieser Musik zu verschaffen und sie anzuregen, selbst Lieder zu schreiben.

Missionar Walter Hellinger hat 1961 ein Büchlein geschrieben: Christlicher Glaube und Indische Musik. Hellinger war der Ansicht, dass die klassische indische Musik zu stark mit dem Hinduismus verbunden ist und außerdem nicht das ganze Menschsein umfasst und daher für christliche indische Kirchenmusik nicht geeignet ist. Er schreibt: „Indische Kirchenmusik ist solange nicht vorhanden, als hinduistische und abendländische Musik nur übernommen wird.“ Er meint, dass die indische Kirchenmusik erst noch geschaffen werden muss. Also ein indischer Bach müsste kommen.

Nun ja, bis dahin singen und loben wir den Herrn mit dem, was wir haben auf vielerlei Weise.

Über die indische Musik habe ich viel von meinem Mann gelernt. Ich möchte ihn daher am Ende zitieren:

„Musik, ob westlich oder östlich, gehört Gott. Man kann keine Superiorität der einen Musik über die andere beanspruchen, denn es hängt vom Geschmack des einzelnen ab und dem Milieu, in dem er aufgewachsen ist. Alle christliche Musik gehört den Christen der ganzen Welt. Gottes Musik kann nicht von einer Nation oder einer ethnischen Gruppe monopolisiert werden. Es ist eine Freude, den dreieinigen Gott mit mancherlei Musik zu loben, sei die Musik nun chinesisch, afrikanisch, südamerikanisch, europäisch, karnatisch oder arabisch.“